

geprägt von Jagdgesellschaften und Festbanketten, die der Hausherr gerne zum Anlaß nahm, seinen errungenen Wohlstand zur Schau zu stellen. Zu diesem Zweck wurden Schauessen veranstaltet, bei denen das wertvolle Tafelsilber aufgelegt wurde, das sonst nur in den Wandschränken zu bewundern war.

Die Bemalung der Wände, vornehmlich die Umrahmung der Fensterischen, in Grisaille-Technik mit Roll- und Beschlagwerkmotiven und figürlichen Darstellungen aus der antiken Mythologie spiegelt jedoch noch eine andere Wesensseite wider. Sie veranschaulicht auf eine besonders schöne Art und Weise das Interesse des Menschen der Spätrenaissance für die Antike und die Mythologie, seinen Sinn für das Gedankliche und Lehrhafte und nicht nur einen der ausschweifenden und derben Daseinsfreude frönenden Lustmenschen. Es offenbart sich ein Mensch einer neuen Epoche, der sich von der mittelalterlichen Philosophie der Sünde und des Leidens abgekehrt hatte und seinen Horizont weit über den Bibelrand hinaus zu erweitern suchte.

In diesem Licht betrachtet, erscheint das sogenannte „Alte Schloss“ von Gereuth schon eher als ehemaliger Herrschaftsansatz und ist exemplarisch für die Entwicklung von einer mittelalterlichen Burg mit Wehrcharakter zu einem repräsentativen Residenzschloß. Dennoch konnte sich die Wohnqualität des 16. Jahrhunderts noch nicht mit der des 18. Jahrhunderts messen.

Die Umbauphase im 18. Jahrhundert wirft einen weiteren interessanten Aspekt der Würdigung auf.

Bei dem Anbau von 1713 kann nahezu von einer denkmalpflegerischen Maßnahme gesprochen werden. Der heute moderne Begriff der „Neunutzung oder Umnutzung von Denkmälern“ fällt ein.

Unter dem Bauherren Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenclau wurde versucht, das „Alte Schloss“ dem damals modernen Lebensstandart und der barocken Lebensart anzupassen, ohne die Bausubstanz dabei stark zu beeinträchtigen. Bei dem Anbau erfolgte sogar in der Fenstergestaltung eine Unterordnung der barocken Stilelemente. Die Sandsteingewände wurden in der Formsprache der Renaissance ausgeführt. Die neuen Gewände sind, aufgrund ihrer Bearbeitungstechnik, eindeutig von den ursprünglichen zu unterscheiden und ohne weitere Hintergedanken wurden damals schon heute akzeptierte Maßnahmen der Denkmalpflege angewandt. Der damals behutsame Umgang und Respekt vor dem „Alten Schloss“ sollte manchen vielleicht nachdenklich stimmen.

Das sogenannte „Alte Schloss“ stellt in landesgeschichtlicher, baugeschichtlicher, kulturgeschichtlicher und sozialgeschichtlicher Hinsicht einen großen Wert dar und ist, nicht zuletzt vom städtebaulichen Aspekt her, als Bestandteil des ortsbildprägenden Bauensembles von Barockschloß, Rentei, Pfarrei und katholischer Kirche von ganz großer Bedeutung.

Helmut Schatz

Die Himmelfahrt der Frau von Grundherr

In der evang. luth. Kirche St. Veit zu Althenthann (Gemeinde Schwarzenbruck, Kreis Nürnberger Land) befindet sich ein in seiner Art sehr seltenes Gedächtnisbild zum Andenken an Anna Helene von Grundherr. Der Nürnberger Kunst-Akademie-Direktor Johann Justinus Preissler (geboren 1698, gest. 1771)

hat dieses Werk 1759 angefertigt. In Auftrag gegeben wurde dieser dreiteilige Schrein vom „hinterlassenen Gatten und Vatter Johann Karl Grundherr von Althenthann“. Das Motto dieses Schreines steht über der Inschrifttafel in der Mitte: VIGET POST CINERES VIRTUS (= der Leib wird zur Asche zerfallen, doch



Memento-Mori-Schrein von 1759

daraus blüht die Tugend). Das linke Bild zeigt die Verstorbene in einem offenen Gartenhaus mit ihren drei Stiefkindern und der Inschrift: AMOR PRAESTAT NATURAE. Und am unteren Bildrand steht geschrieben: Die Lieb, nicht die Natur, will hier drei zarten Reben als wären sie vom Stamm Zucht, Wachstum, Stärke geben.

Aber ganz erstaunlich ist das Bild auf der rechten Seite. Es zeigt in einen Zypressenhain drei trauernde Frauen, die händeringend erstaunt dem Geschehen der „Aufnahme in den Himmel“ der Verstorbenen zusehen. Links ein Herr, halb kniend in antikisierender Kleidung eines römischen Offiziers – oder was der Maler Preissler darunter verstanden hat. Ein Engel im roten umwehenden Siegesgewand trägt Frau von Grundherr, die die Siegespalme in der rechten Hand hält, in den offenen, lichten goldglänzenden Himmel aus dem ein Arm erscheint, der eine goldene Krone bereithält.

Das Bild ist voller bekannter Symbole, die man eigentlich aus Darstellungen der „Leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel“ (Vergleichsweise in der Kirche Rohr in Niederbayern, wo die Gebrüder Asam mit diesem Thema den Hochaltar gestalteten) kennt. Sogar der Sarkophag im Vordergrund fehlt nicht.

Das Dogma von der Leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel“ wurde übrigens erst am 01. 11. 1950 als verpflichtende unfehlbare Lehrentscheidung des Papstes verkündet. Dieses Dogma will zeigen, wie es auch im bekannten evangelischen Kirchenlied „Die güldene Sonne“ heißt: „... und wo die Frommen dann sollen hinkommen / wann sie mit Frieden / von hinnen geschieden / aus dieser Erde vergänglichen Schoß.“ In die ewige Herrlichkeit, wo wir gekrönt werden mit Gnade und Barmherzigkeit, wie Maria, die Erste unter den Erlösten. Das sind Gedankengänge, die einem evangelischen Christen doch nicht so vertraut und geläufig sind.

Aus christlicher Sicht und in protestantischer Bibeltreue – die von Grundherr führten die lutherische Reformation in Altenthan ein – ist die Himmelfahrt einer Patrizierfrau eine ganz erstaunliche Anmaßung. Selbstverherrlichung und Krönung passen so garnicht zu einem christlichen Memento Mori (= Gedenke des Tode).

Also sozusagen eine Himmelfahrt Marias auf evangelisch. Ganz im Sinne der Aufklärung, des Zeitgeistes im 18. Jahrhundert, die fast alle kirchlichen Riten und Zeremonien beseitigte, aber in Literatur, Kunst (und wie hier in der Malerei) im schönen Gefühl der Tugend schwelgen konnte und wollte.